

Die Diagnose

Dieser Sekundenzeiger, der wie ein wild gewordenes Wiesel über die Scheibe flitzt. Während die Minuten schwerfällig hinterherhinken. Tick, tick, tick, tick, tick...Klack. Ich muss meinen Atem regulieren, damit mein Herz nicht im Rhythmus des Wiesels rast. Mein Puls sitzt mir im Hals, im Kopf. Meine Hände sind schon wieder schweißnass, obwohl ich sie minütlich an meiner Hose abwische. Vom rauen Stoff ein wenig Trost erwarte. Ich hätte doch jemanden mitnehmen sollen. Nicht den Starken markieren. Ich hätte mir und allen anderen eingestehen sollen, dass ich Angst habe.

Ich hab' scheiße Angst grade.

Maria, ich hab' Angst.

Wieder die wieselnden und hinkenden Zeiger. Ich hätte schwören können, dass Stunden vergangen sind, doch sind es gerade mal drei Minuten. Mein Mund ist trocken.

Sieh dich einfach im Raum um, lenk dich ab!

Der Eichentisch, vor dem ich sitze, beherbergt einen eher altertümlichen Computer, einige Papiere, die teilweise einzeln, teilweise in Akten gebündelt herumliegen. Wische wieder meine Hände an meiner Hose ab und unterdrücke den Impuls, die Akten zu ordnen. Wenigstens die Papiere könnten in Reih und Glied liegen, wenn schon mein Leben, in wenigen Minuten aus den Fugen geraten könnte. Ich lehne mich ein wenig vor, um die Namen auf den Akten lesen zu können. Dr. Berger hat meine sicher bei sich. Oder liegt sie schon auf dem Tisch, und er unterhält sich noch auf dem Flur mit seiner Arzthelferin? Ignoriert, dass ich hier warte, in einer Pfütze aus meinem eigenen Schweiß. Ich versuche, tief Luft zu holen, und werde wieder von diesem unsäglichen Husten daran gehindert.

Herr Blankenburg, wir haben auf dem Röntgen etwas gefunden. Eine Raumforderung.

Vor einer Woche hat Dr. Berger diese Worte zu mir gesagt. Die Worte, die mein Leben auf den Kopf gestellt haben.

Bitte verfallen Sie nicht in Panik Herr Blankenburg. Erst einmal müssen wir herausfinden, um was für eine Art von Tumor es sich handelt. Wenn er gutartig ist, schneiden wir ihn einfach raus.

Dr. Berger hatte aufmunternd gelacht. Und ich mit ihm. Während in meinem Kopf nur noch ein Wort pulsierte: Wenn! Wenn! WENN!

Ich schaue wieder auf die Uhr, stehe auf und gehe zum Fenster. Steht auf kipp. Halte meinen Mund an die schmale Öffnung, um nicht zu ersticken. Sauge die Sorglosigkeit der Menschen auf der Straße ein, bei denen nichts gefunden wurde.

Tausend Wege, die mir offenstanden, sind in einer Woche auf zwei geschrumpft: krank oder gesund. Krebs, Tod und Sterben. Siechen vielleicht sogar. Oder gutartig. Eine OP und ein Leben. Ein weiteres Leben.

Weiterleben. Ich will weiterleben. Ich hab' noch nicht die Polarlichter gesehen. Ich hab' gerade erst angefangen an Kinder zu denken. Ich hab' Maria noch nie gesagt, dass ich sie liebe.

Was für eine Verschwendung. Mit so beschissenen Ängsten habe ich meine Zeit verschwendet. Und jetzt hat es sich vielleicht ausgewieselt. Tick, tick, tick, tick... Klack.

Ich setze mich wieder hin und wische die Hände an meiner Hose ab. Schauge nach, ob sie schon Flecken zeigt. Wenigstens das nicht. Mein Handy vibriert in meiner Tasche. Maria schreibt, ob es schon etwas Neues gibt. Ich tippe:

ICH LIEBE DICH!

Wenn ich noch ein weiteres Leben bekomme, werde ich nicht mehr ängstlich sein. Ich werde ihr sagen, dass ich sie liebe, ich werde die Polarlichter mit ihr anschauen, ich werde Vater werden, ich werde aufhören zu rauchen, ich werde ihr jeden Sonntag Blumen kaufen, ich werde ein Buch schreiben. Ich wollte immer ein Buch schreiben. Ich werde mehr Sport treiben. Und weniger Bier. Ja, weniger Bier und nicht mehr rauchen. Ich werde einen Camper kaufen und mit Maria viel Zeit in der Natur verbringen. Ich werde besser sein. Ich werde keine Angst mehr haben. Nie wieder. Weil ich jetzt weiß, was echte Angst bedeutet. Ich werde...

Schritte hinter der Tür. Ein Räuspern.

Das Wiesel ist stehen geblieben.

Tick.

Tick.

Tick.

Mit einem schleifenden Geräusch öffnet sich die Tür. Ich blicke auf einen lächelnden weißen Kittel und drücke: Senden